

Symposium der
Preisträgerinnen
und Preisträger
des Grossen
Binding-Preises

Redaktion: Mario F. Broggi
Geschäftsstelle Binding-Preis
für Natur- und Umweltschutz
Im Bretscha 22
FL-9494 Schaan

unter Mitwirkung von
Heiner Schlegel und Rudolf Staub,
RENAT AG
FL-9494 Schaan

Gestaltung: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Illustration: Atelier Louis Jäger, Vaduz

Fotos: Klaus Schädler, Triesenberg

Satz und Druck: IPS-Indermaur Printmedien-Service,
Mörschwil

Herausgeber: Binding Stiftung, Schaan FL, 2006

Symposium
der Preisträgerinnen
und Preisträger des
Grossen Binding-Preises
für Natur-
und Umweltschutz

vom 4./ 5. November 2005
in Schaan

Auswertung der Diskussion

Binding Stiftung, Schaan
Fürstentum Liechtenstein
2006

Inhalt

5	Der Ablauf
8	Die Mitwirkenden
9	Der Dialog
9	– Was bewegt mich?
13	– Was ist zu tun?
18	Eckwerte der Lösungssuche
19	Elemente eines Handlungsleitbildes
20	1 Aus einer ethisch wie existenziellen Notwendigkeit heraus der Nachhaltigkeit zu Inhalten und Dynamik verhelfen.
21	2 Die Rolle der Zivilgesellschaft aufwerten und stärken.
22	3 Kostenwahrheit für den Umwelt- und Ressourcenkonsum erwirken.
23	4 Die Region als Identität stiftende Orientierungs- und Handlungsebene stärken.
24	5 Die emotionale Beziehung des Menschen zu Natur und Umwelt vertiefen.
25	6 Soziale und ökologische Standards setzen und konsequent einfördern.
26	7 Das Potenzial zur Vergrößerung der Reichweite von Natur- und Umweltschutz gezielt nutzen.

Der Ablauf

Aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Binding Preises versammelten sich die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger des Grossen Binding-Preises am 4. und 5. November 2005 zu einem Symposium in Schaan (Fürstentum Liechtenstein). Unter dem Motto «Perspektiven für ein angemessenes Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft» setzten sich die Preisträgerinnen und Preisträger mit der bisherigen Entwicklung und künftigen Lösungen der Umweltprobleme auseinander.

Die Idee zu diesem Symposium ergab sich aus der Erkenntnis heraus, dass es heute immer mehr Experten gibt, die von einem begrenzten Spektrum sehr viel wissen. Es fehlen aber Sachwalter, die den Überblick haben und in verschiedenen Dimensionen denken und handeln. Die Träger des Binding-Preises stehen für die verschiedensten Aspekte des nachhaltigen Handelns. Ihr Zusammenführen und die gemeinsame Diskussion sollen Sinnbild sein für die vermehrt notwendige inter- oder transdisziplinäre Betrachtung.

Im Vorfeld der Veranstaltung wurden seitens des Kuratoriums den Preisträgerinnen und den Preisträgern einige Fragen gestellt:

- Was bewegt mich?
- Was ist mir wichtig?
- Was ist zu tun?
- «Meine Diagnose zur Welt»

Die Ergebnisse dieses Dialogs wurden anlässlich des Regierungsempfangs durch Prof. Werner Konold, Preisträger des Jahres 2004, präsentiert. Im Rahmen des Festaktes zur Preisverleihung in der Aula des Gymnasiums in Vaduz stellte der Sprecher der Preisträgerinnen und Preisträger die Erkenntnisse auch einer breiten Zuhörerschaft vor.

Der vorliegende Bericht gibt die Ergebnisse des Dialogs wieder und entwickelt diese weiter zu einem Handlungsleitbild.

Der erste Teil des Berichtes stellt somit eine strukturierte Wiedergabe des Gesprächs dar. Dabei orientieren sich die Ausführungen bewusst am Verlauf und den Inhalten des Dialogs. Es soll zum Ausdruck kommen, was den Preisträgerinnen und Preisträgern wichtig ist und spontan geäussert wurde. Der zweite Teil dieser Schrift befasst sich mit dem Handlungsleitbild.

Träger des Grossen Binding-Preises suchten im Rahmen eines Symposiums interdisziplinär nach Lösungen für die heutigen Umweltprobleme.

Aufgrund dieser Ausgangslage besteht auch nicht der Anspruch, ein lückenloses Thesenpapier vorzulegen mit einer einheitlichen Tiefenschärfe der einzelnen Thesen. Vielmehr haben sich die Akteure der Binding-Gemeinschaft – Preisträgerinnen und Preisträger sowie Kuratorium und Stiftungsrat des Binding-Preises – eine Grundlage geschaffen, auf der sie ihren Einsatz für die Natur und Umwelt konkretisieren möchten.

Das Handlungsleitbild ist, wie der Name zum Ausdruck bringt, ein Leitbild und damit relativ abstrakt. Es bildet die Basis für weitere Konkretisierungen und die Umsetzung in die Praxis. Der Stiftungsrat des Binding-Preises hat in der Zwischenzeit bereits erste Schritte zu konkreten Aktionen eingeleitet.





Binding-Preisträger Werner Konold präsentierte die Diskussionsergebnisse der Regierung des Fürstentums Liechtensteins, vertreten durch Regierungschef Othmar Hasler, Regierungsrat Hugo Quaderer und den Vorsteher des Amtes für Wald, Natur und Landschaft, Felix Näscher (v.l.n.r.).

Regierungschef Othmar Hasler diskutiert mit Seiner Allheiligkeit Bartholomaios I.

Werner Konold im Gespräch mit dem Stiftungsrat der Binding Stiftung S.D. Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein.

Die Mitwirkenden

Preisträgerinnen und Preisträger des Grossen Binding-Preises

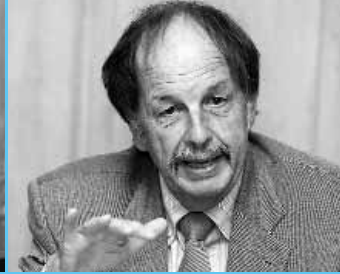
- Prof. Dr. rer. pol. Hans Christoph Binswanger, St.Gallen, Schweiz
- Dipl. Geogr. Regula Mosberger für die Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz, Schaan, Liechtenstein
- Bischof Erwin Kräutler, Altamira, Brasilien
- Prof. Dr. Hans Ruh, Zürich, Schweiz
- Prof. Dr. Michael Succow, Greifswald Deutschland
- Dr. Hans Bibelriether, Spiegelau, Deutschland
- Dipl. Forsting. Krzysztof Wolfram, Bialystok, Polen
- Dr. Michael Otto, Hamburg, Deutschland
- Dr. Hans Haid, Sölden, Österreich
- Lic. phil. Andreas Weissen für die Alpen-Initiative, Altdorf, Schweiz
- Dr. Richard Maurer, Aarau, Schweiz
- Prof. Roland Albert, für den Verein Regenwald der Österreicher, Wien, Österreich
- RA lic. iur. Andreas Götz für die CIPRA – Internationale Alpenschutzkommission, Schaan, Liechtenstein
- Seine Allheiligkeit Bartholomaios I., Erzbischof von Kon-

stantinopel, dem neuen Rom und Ökumenischer Patriarch, Istanbul, Türkei

- Prof. Dr. Werner Konold, Freiburg im Breisgau, Deutschland
- Lic. phil II Regina Frey, Berg am Irchel, Schweiz
- Erich Kessler (Mitarbeit im Rahmen der Schlussredaktion), Oberrohrdorf, Schweiz

Mitglieder des Stiftungsrates der Binding Stiftung und des Kuratoriums des Binding-Preises

- Dr. Peter Goop, Präsident Stiftungsrat, Vaduz, Liechtenstein
- S.D. Dr. Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein, Brüssel, Belgien
- Andreas Adank, Geschäftsführer Stiftung / Mitglied Kuratorium, Fläsch, Schweiz
- PD Dr. Mario F. Broggi, Präsident Kuratorium, Triesen, Liechtenstein
- Prof. Dr. Martin Boesch, Mitglied Kuratorium, St.Gallen, Schweiz
- Prof. Dr. Georg Grabherr, Mitglied Kuratorium, Wien, Österreich
- Mag. phil. Eva Pongratz, Mitglied Kuratorium, Grafenau, Deutschland



Der Dialog

**Mario F. Broggi, Präsident
Kuratorium**

Hans Ruh, Preisträger 1991

Die Diskussion der Preisträgerinnen und Preisträger beleuchtete die verschiedensten Facetten der aktuellen Umweltsituation, die Ursachen der erkannten Probleme und die möglichen Lösungsansätze. Die Ergebnisse lassen sich den im Vorfeld aufgeworfenen Fragestellungen «Was bewegt mich?» und «Was ist zu tun?» zuordnen. Sie werden nachfolgend im Sinne eines Protokolls in der Übersicht dargestellt und kurz erläutert.

Was bewegt mich? – Analyse der Probleme

Aus der Diskussion dieser Frage ist ein Meinungsbild der Preisträgerinnen und Preisträger zur aktuellen Umweltsituation und zu möglichen Lösungsansätzen entstanden, das angesichts der vertretenen Persönlichkeiten und ihrer Umweltkompetenz hohes Gewicht erhält.

Bei der Auseinandersetzung mit der ersten Frage (was bewegt mich?) haben sich acht Bereiche der Betroffenheit abgezeichnet (siehe Abbildung 1). Es wurde eine Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Entwicklung und den Ansprüchen an die Nachhaltigkeit festgestellt. In den letzten Jahren ist – dies die einhellige Wahrnehmung – die Umweltzerstörung weiter fortgeschritten, wobei die Auswirkungen je nach Ökosystem und Weltregion unterschiedlich sind. Ein wesentlicher Grund dafür sind der verminderte gesellschaftliche Stellenwert der Umweltbewegung und der Raubbau an der Umwelt und ihrer Güter. Dabei spielt die Tatsache eine wichtige Rolle, dass zahlreiche Umweltgüter wie saubere Luft, Boden, Wasser oder Biodiversität ökonomisch nicht gebührend in Wert gesetzt sind. Diese Entwicklung wird als existenzielle Bedrohung für die Menschheit empfunden.

Befürchtungen wecken auch die Geschwindigkeit und die Grössenordnung der Umweltveränderungen, die mit der Globalisierung neue Dimensionen erhalten haben. Sie überfordern die Bevölkerung wie die Entscheidungsträger. Als wesentliches Problem wird die ungleiche Verteilung der Umweltgüter zwischen den Weltregionen und den Generationen angesprochen.

Das Umweltbewusstsein ist in weiten Kreisen der Gesellschaft nur wenig entwickelt. Infolge der zunehmend grösseren Zahl von Menschen,

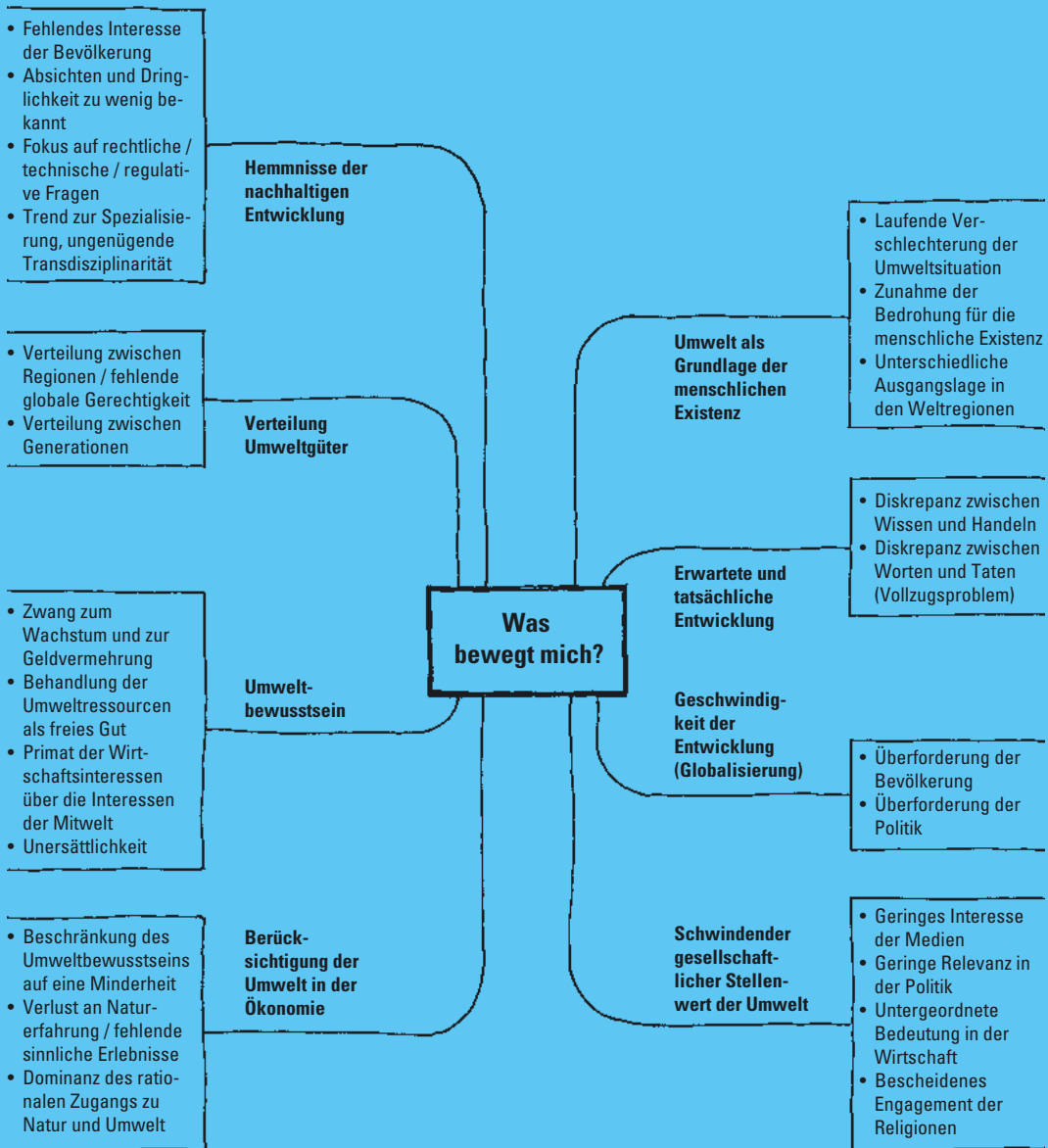


Abb. 1: Was die Preisträgerinnen und Preisträger besonders bewegt.



die in städtischen Räumen lebt, nimmt auch die emotionale Bindung zur Mitwelt ab.

In vielen Einschätzungen der Situation klingt immer wieder das Thema der Grenzen an, und zwar unter zwei Aspekten:

- Die Überwindung von technischen oder politischen Grenzen hat oftmals zu einem Zugewinn an Fortschritt oder an Freiheiten geführt.
- Andererseits zeigt die Erfahrung auch, dass viele Systeme – insbesondere soziale und biologische – innerer Begrenzungen bedürfen, um funktionieren zu können. Grenzenlosigkeit kann zur Homogenisierung von Kultur und Natur führen.

Entsprechend treten auch im Zusammenhang mit Natur und Umwelt alle Aspekte der Grenzen auf. Dabei gilt es zu erkennen, dass die technische Befähigung zur Beseitigung von Grenzen noch kein ausreichender Grund ist, Grenzen tatsächlich zu beseitigen. So kann es aus Gründen der Nachhaltigkeit auch sinnvoll sein, Grenzen zu akzeptieren, die rein technisch überschritten werden könnten. Es geht daher nicht darum, die Grenzen um jeden Preis zu erhalten oder zu beseitigen. Es braucht einen verantwortungsvollen Umgang mit Grenzen und eine dauernde Hinterfragung der Grenzziehung.

- Aus den Reihen der Preisträger wird auf die Bedeutung der **Umwelt und der funktionierenden Ökosysteme als Grundlage für die menschliche Existenz** hingewiesen. Dabei kommt zum Ausdruck, dass die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme in den einzelnen Klimaregionen sehr unterschiedlich ist. In den feuchten gemässigten Breiten wie in Europa verfügt die Natur über ein grösseres Regenerationspotenzial. Im überwiegenden Teil der Welt sind die Umweltveränderungen jedoch schwer reversibel und oft Existenz bedrohend für die lokale Bevölkerung.
- Die **tatsächliche Entwicklung stimmt nicht mit der erwarteten** überein. Der Zustand der Umwelt und die Perspektiven in der Umweltpolitik werden heute schlechter eingestuft als noch vor 10 oder 20 Jahren, als die Umweltzerstörung als Thema die Bevölkerung stärker beschäftigte. Die damalige Hoffnung auf eine nachhaltige Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung hat sich nicht erfüllt. Grundsätzlich wissen wir, was im Interesse einer nachhaltigen Entwicklung zu tun wäre, aber wir tun es nicht. Das heisst, es besteht eine Diskrepanz zwischen unserem Wissen und dem effektiven Handeln bzw. zwischen den Worten und den nachfolgenden Taten. Die bisherigen Aktivitäten reichen nicht aus. Das

Werner Konold, Preisträger 2004

Hans Haid, Preisträger 1997

Hans Bibelriether, Preisträger 1993, und Dr. Peter Goop, Präsident des Stiftungsrates der Binding Stiftung



Artensterben geht ungehindert weiter, die Meere sind überfischt, die Mobilität fordert ihren Preis.

- **Die Geschwindigkeit der Entwicklung** hat – gerade im Zusammenhang mit der Globalisierung – Ausmasse erreicht, welche die Demokratien, Regierungen und die Bürger nicht mehr antizipieren können. Der einzelne Mensch kann den in der Landschaft und Wirtschaft ablaufenden Entwicklungen aufgrund der Geschwindigkeit der Veränderung mental häufig nicht mehr folgen.
- Der **gesellschaftliche Stellenwert der Umwelt schwindet**. Die Medien haben ihr Interesse an Umweltthemen verloren. Umwelt- und Naturschutz sind durch andere Themen verdrängt worden. Die Relevanz der Umweltthemen in Politik, Wirtschaft und Religion ist entsprechend gering. Über Positivbeispiele wird kaum berichtet. Man kann von einem Kommunikationsproblem des Natur- und Umweltschutzes sprechen.
- Die Werthaltungen haben sich geändert, es fehlt häufig ein ausgeprägtes **Umweltbewusstsein**. Ein Grossteil der Menschen lebt in Metropolen und kann sich daher nur wenig Naturerfahrung aneignen. Eine emotionale Bindung zur Natur fehlt; es finden zu wenig Begegnungen (z.B. im Hausgarten, in der Schulzeit) mit entsprechender Prägung statt. Heute ist nur eine sehr schmale Schicht der Gesellschaft für ökologische Werte sensibilisiert und bringt z.B. Verständnis für die Abgeltung ökologischer Leistungen auf.
- Der scheinbare Zwang zum ökonomischen Wachstum und das Primat der Produktion werden zunehmend als eine grosse Bedrohung empfunden. Teilweise werden unersättlich und ohne Rücksicht auf die Mitwelt die Ressourcen ausgebeutet. Dieser Eindruck entsteht, wenn man beispielsweise an die Holzschlägerungen in den tropischen Regenwäldern oder die Überfischung der Meere denkt. Die Umweltressourcen (z.B. saubere Luft, Boden, Wasser) werden mehrheitlich als freie Güter behandelt. Deren **Berücksichtigung in der Ökonomie** ist ungenügend. Die Umweltressourcen werden ausgebeutet, da sie sehr billig sind und nur die Kosten der Ausbeutung anfallen. Im Sinne einer kurzfristigen Gewinnmaximierung ist diese Ausbeutung wirtschaftlich interessant. Die kurzfristigen Wirtschaftsinteressen sind dabei stärker als das langfristige Interesse an der Mitwelt.
- Die vorhandenen **Umweltgüter** und ihre Nutzung sind nicht gerecht auf die Weltregionen verteilt. Die heutige Generation verbraucht auch die Ressourcen und die Umwelt der zukünftigen Generationen.
- Auf der Umsetzungsebene können verschiedene **Hemmnisse der nachhaltigen Entwicklung** erkannt werden. Als wichtiger Punkt wird das all-



gemein fehlende Interesse an Umweltanliegen angesehen. Dies hängt auch mit der heute schwachen emotionalen Bindung zusammen. Der Umweltschutz legt den Fokus zu sehr auf rechtliche und technische Fragestellungen. Natur und Umwelt werden heute in hohem Mass reguliert und verwaltet; der rationale und naturwissenschaftlich geprägte Zugang ist dominant. Die emotionale Verbundenheit und die Zuneigung, frei von Absichten, liegen nicht im Trend des herrschenden Zeitgeistes. Aufgrund der zunehmenden Spezialisierung der Fachleute fehlen zudem häufig eine ganzheitliche Betrachtungsweise und eine entsprechende Lösungssuche.

Was ist zu tun? – Lösungssuche

Auf die Frage, was zu tun sei, zeichneten sich zahlreiche Aktionsfelder ab (siehe Abbildung 2). Dabei hat der Dialog eines klar gemacht: *gesellschaftlich-politische Lösungsansätze sind genau so bedeutend wie konkrete Aktionen in kleinen, regionalen Kreisen*. Rationale Denkmuster und Lösungsansätze auf der Ebene der Umweltinstrumente sind wichtig. Aber es braucht die flankierende Unterstützung durch die Emotionen. Bei der Suche von Lösungen für unsere Umweltprobleme sind Ansätze auf verschiedenen Ebenen zu wählen. Dabei sind die Möglichkeiten verschiedener Bündnisse der Umwelt mit anderen Bereichen des Lebens – etwa den Religionen und der Wirtschaft – besser zu nutzen.

- Es ist eine stetige **Orientierung an den Grundwerten der Nachhaltigkeit notwendig**. Spätestens seit 1992 (Rio) ist der Handlungsbedarf bekannt. Die damals postulierten Wertmassstäbe sind unverändert gültig, grundlegend neue Leitlinien sind nicht hinzugekommen. Hingegen hat sich das Umfeld in mehrfacher Hinsicht verändert, insbesondere was die Globalisierung von Information und Kommunikation betrifft. Eine Folge davon ist die zunehmende Entfremdung von der lebenden Umwelt, der Mutter Erde (Gaia). Damit erodiert die Verantwortung, die wir mit der Macht der technischen Veränderungsmöglichkeiten gegenüber der Schöpfung haben. Mit dem Zeitalter der Aufklärung erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert eine Freisetzung von geistigen Kapazitäten, in der Hoffnung, dass der Mensch einen guten Weg finden kann. Diese Hoffnung hat sich nicht bewahrheitet, der «freigelassene» Mensch braucht Leitlinien. Es ist notwendig, eine kulturelle Steuerung zu erarbeiten. Dies kann über die Religion, aber auch über die Philosophie geschehen.

Hans Christoph Binswanger, Preisträger 1986, und Roland Albert (Verein Regenwald der Österreicher)

Erwin Kräutler, Preisträger 1989

Regina Frey, Preisträgerin 2005, und Andreas Adank, Geschäftsführer Binding Stiftung

Krzysztof Wolfram, Preisträger 1995

Regula Mosberger für die Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz (LGU) und Hans Ruh

Andreas Weissen für die Alpen-Initiative



Michael Otto, Preisträger 1996, und Michael Succow, Preisträger 1992

Hans Bibeliether

Eva Pongratz und Martin Boesch, Mitglieder des Kuratoriums

Bisher ist es gelungen, uns materiell zu verbessern. Von nun an müssen wir uns geistig «verbessern» und an der Baustelle «Mensch» arbeiten. Es braucht eine Stärkung der geistigen Orientierung des Menschen auf diesem Planeten mit breit verankerten Werthaltungen.

- Die **Verantwortung muss von jedem Einzelnen wahrgenommen** werden und kann nicht an andere delegiert werden. Es besteht die Tendenz, dass die öffentliche Hand immer ärmer wird und sich aus verschiedenen Bereichen zurückzieht. Privatinitiativen sind notwendig und im Sinne von Eigenverantwortung durch entsprechende Motivation zu fördern. Es ist eine Zivilgesellschaft zu schaffen, die mehr Verantwortung übernimmt und einen «von unten» gesteuerten Entwicklungsprozess einleitet. In der Wissenschaft findet die Interdisziplinarität nur geringe fachliche Anerkennung. Es ist eine Veränderung der Forschungs- und Wissenschaftspolitik zur Nutzung des vorhandenen geistigen Kapitals im Sinne der Nachhaltigkeit notwendig. Auch aus religiöser Sicht ist dem Menschen von Gott eine Verantwortung gegenüber der Mitwelt im Sinne eines Beschützers der Schöpfung übertragen worden. Vermehrt sind auch junge Leute in die Verantwortung einzubeziehen.

- **Umweltsensibilisierung, Umwelterziehung und Umweltbildung** sind bedeutende Aufgaben der Gesellschaft. Die Sensibilisierung muss primär in der Kindheit und Jugendzeit erfolgen. Die erziehenden Personen in Familie und Schule sind hierbei wichtige Vorbilder. Die Schule kann diese Aufgabe durch eine erlebnisorientierte Naturpädagogik teilweise unterstützen. Hier sind auf allen Ebenen neue Schwerpunkte zu setzen als Investition in die nächste Generation. Es ist zu prüfen, inwiefern neue elektronische Medien Hilfestellung bieten können.

Die universitäre Ausbildung soll stärker ganzheitlich ausgerichtet sein und wieder vermehrt die Erlebnisfähigkeit, das Verantwortungsgefühl und das Wissen um ökologische Zusammenhänge stärken.

Auch in der Wirtschaft ist Aufklärung nötig, speziell auf der Nachfrageseite, beim Konsumenten. Mit der Veränderung des Nachfrageverhaltens kann Nachhaltigkeit wirtschaftlich interessant werden.

- **Die emotionale Bindung zur Natur muss gepflegt und gestärkt werden.** Eine rein rationale Beziehung des Menschen zur Natur wäre unvollständig und einseitig. Ein behutsamer Umgang mit der Natur und unseren Ressourcen ist nur möglich, wenn die Menschen auch eine emotionale Bindung zur Natur haben, wenn sie den anderen Geschöpfen der Natur und der Landschaft mit Zuneigung und Respekt begegnen. Wichtig für das Herstellen einer emotionalen Bindung sind die unmittelbare Anschauung, das sinnliche Naturerlebnis sowie das ästhetische Erleben.

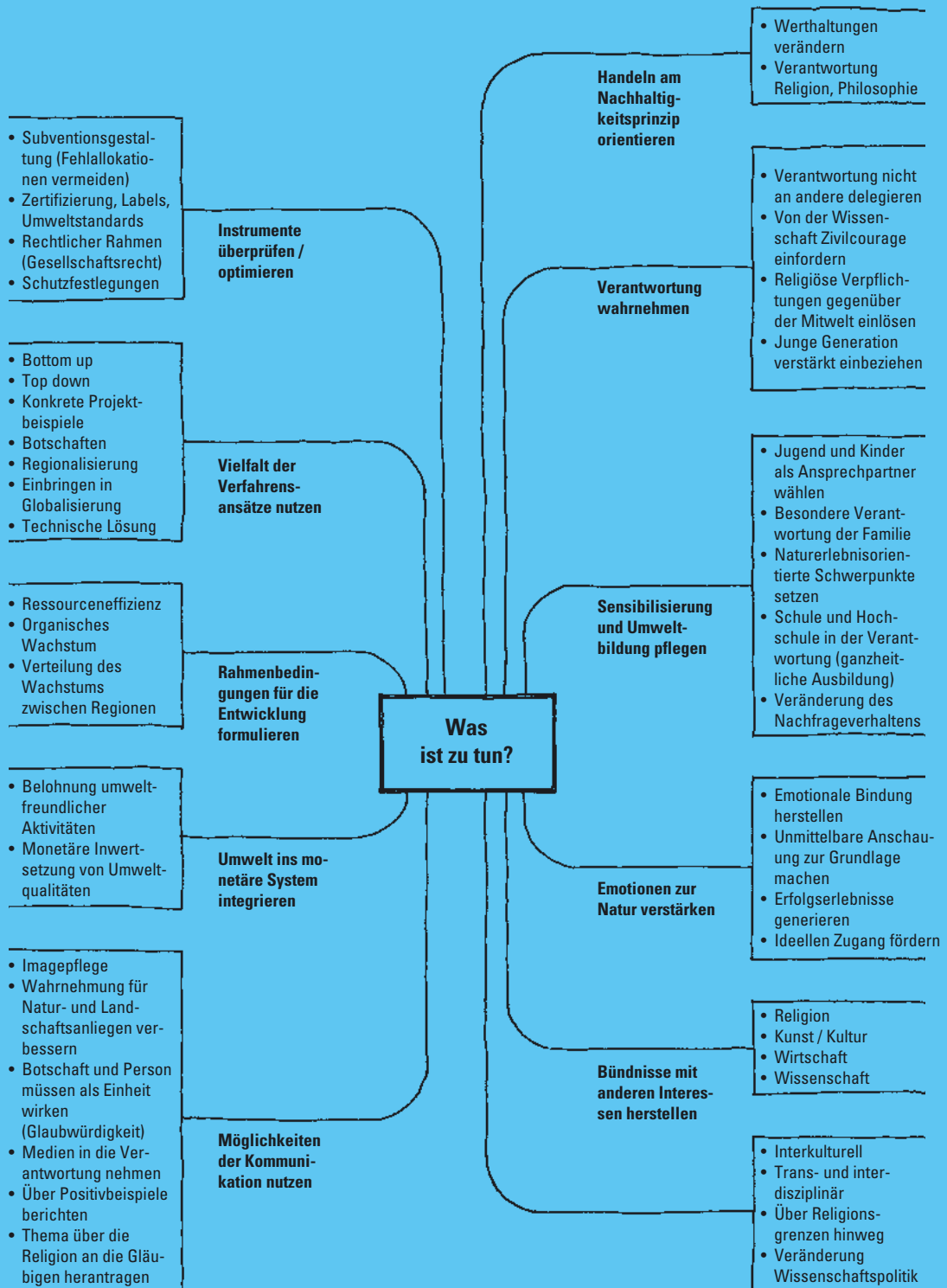


Abb. 2: Von den Preisträgerinnen und Preisträgern angesprochene Aktionsfelder für die Lösungssuche.



Erfolgs-erlebnisse in der Jugend mit der Natur oder in der Naturschutzarbeit stärken diese Bindung.

- Die Bestrebungen zur Erhaltung der Umwelt müssen in andere Felder des menschlichen Wirkens – etwa die Kultur und die Wirtschaft – eingebettet sein. Akteure und Aktivitäten zur Umsetzung der Nachhaltigkeit müssen **Bündnisse mit anderen Interessen herstellen**. Erhaltung und Weiterentwicklung des Naturerbes müssen im Einklang mit den ihm innewohnenden kulturellen Werten erfolgen. Nachhaltigkeit ohne Einbezug der Kultur hat ein unvollständiges Fundament. Die Basiskultur (Wurzelkultur) kann Grundlage für Bindungen mit der Region und ihren Inhalten schaffen und so Identität stiftend wirken. Bündnisse mit Kulturschaffenden und Vorauskern stellen die notwendige Verbindung mit der Kultur her und bringen Emotionalität und Engagement in den Naturschutz. Eine besondere Bedeutung haben hierbei die Religion und die Kirchen. Mit ihren Werthaltungen (z.B. Verantwortung gegenüber der Schöpfung) und ihrer Verbreitung stellen sie einen natürlichen Verbündeten für die Anliegen des Natur- und Umweltschutzes dar.

- Natur- und Umweltschutz müssen vermehrt **den Dialog über Fachgrenzen hinaus pflegen**. Die Diskussionen und Betrachtungen müssen interkulturell, trans- und interdisziplinär und über Religionsgrenzen hinweg erfolgen. Die Wissenschaft muss sich den Fragen des Alltags stellen und darf nicht im «Elfenbeinturm» stattfinden.

- Die Umwelt-Akteure sollen alle **Möglichkeiten der Kommunikation nutzen**, um das Image des Natur- und Umweltschutzes zu verbessern. Positivbeispiele leisten einen besonders wichtigen Beitrag und müssen entsprechend an die Öffentlichkeit gebracht werden. Es braucht wortgewaltige Leute als Vermittler, Botschafter, «Prediger». Botschaft und Person müssen glaubwürdig sein und als Einheit wirken.

Die Medien sind vermehrt in die Verantwortung zu nehmen, in Bezug auf ihren Sensibilisierungs- und Bildungsauftrag wie auch im Hinblick auf die kritische Begleitung der Entwicklung unserer Umwelt. Vorhandene Barrieren der Umweltakteure gegenüber den Medien sollen überwunden werden. Natur- und Umweltschutz können auch über die Religion an die Gläubigen herangetragen werden.

- Die **Umweltgüter sind in das monetäre System einzubinden**. Umweltgüter wie saubere Luft, Wasser, Boden dürfen nicht mehr gratis sein. Die Ökonomie muss Umweltgüter und -qualitäten in Wert setzen, umweltfreundliche Aktivitäten müssen sich wirtschaftlich lohnen.

- Für die **Entwicklung und ein allfälliges Wachstum sind Rahmenbedingungen festzulegen**. Sie sollen zwar die Bedürfnisse der Menschen be-



friedigen, aber den Verbrauch der natürlichen Ressourcen auf deren Regenerationskraft abstimmen oder eine möglichst haushälterische Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen sicherstellen. Dazu braucht es eine Veränderung unserer Werthaltungen (nicht immer mehr zu verbrauchen!) wie auch eine Erhöhung der Ressourceneffizienz, um mit weniger Ressourcen mehr Output hervorzubringen. Die entsprechenden Aufgaben sind an die Wirtschaft und Ingenieure zu formulieren.

- Die **Vielfalt der möglichen Verfahrensansätze** soll pragmatisch genutzt werden. So gibt es zahlreiche Kleininitiativen, die von unten etwas bewegen (Bottom up). Umgekehrt gibt es Verfahren, die Standards setzen (Top down). Diese können auf verbindlichen Vorschriften (z.B. Gesetze), freiwilligen Übereinkünften (z.B. Labels) und Werthaltungen (z.B. Religion) beruhen. Für alle Verfahrensansätze bestehen zahlreiche Positivbeispiele – oft und gerade auch von Frauen ausgehend. Problemlösungen können durch die Regionalisierung (Schaffung geschlossener Kreisläufe) gefunden werden. Mit der gleichen Berechtigung kann sich der Natur- und Umweltschutz auch in die Globalisierung einbringen. Es gibt zudem zahlreiche Beispiele für technische Problemlösungen.
- Als erstes sind die vorhandenen **Instrumente zu überprüfen und zu optimieren**. Unsere Subventionsgestaltung ist hinsichtlich der Nachhaltigkeit ihrer Wirkung zu überprüfen, Fehlzusweisungen sollen vermieden werden. Einheitliche internationale oder nationale Zertifikate mit klar vorgegebenen und objektiven Umweltstandards können die Nachfrage-seite stärken und so Nachhaltigkeit wirtschaftlich interessant machen. Es braucht wohl auch auf gesellschaftsrechtlicher Ebene einen größeren Umbau als vermutet. Die Aktiengesellschaft als Form der Unternehmung ist per se auf Gewinn und Re-Investierung und damit auf Wachstum ausgerichtet. Nachhaltiger ist eine Gesellschaftsform wie die Stiftung, die auf die Sache oder einen Zweck ausgerichtet ist.

Georg Grabherr, Mitglied des Kuratoriums, übersetzte für Krzysztof Wolf-ram

Andreas Götz für die CIPRA und Regula Mosberger (LGU)

Richard Maurer, Preisträger 1999

Michael Succow, Preisträger 1992

Seine Allheiligkeit Bartholomaios I., Erzbischof von Konstantinopel, dem neuen Rom und Ökumenischer Patriarch, Preisträger 2002

Eckwerte der Lösungssuche

Mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist ein glaubwürdiges und kohärentes Zielsystem geschaffen worden. Es bildet auch für die Lösungssuche der Preisträgerinnen und Preisträger das zentrale Orientierungs- und Zielsystem.

In der Diskussion ist zum Ausdruck gekommen, dass im Verhältnis des Menschen zur Natur und zur Umwelt die Komplementarität – die Grundhaltung des Sowohl-als-auch – ein wichtiges Grundprinzip darstellt, das auch bei der Lösungssuche angewendet wird.

Auf diesem Hintergrund soll die Lösungsstrategie darin bestehen, in erster Linie die Kräfteverhältnisse und Gewichtungen, die das Handeln bestimmen, zu verschieben (siehe Abbildung 3, links). Im Zusammenhang mit der Umwelt und der Natur sollten der Einfluss der Zivilgesellschaft, die Bedeutung der Emotionalität, die lokal-regionale Ebene sowie die nachhaltigen Nutzungsformen gestärkt werden (siehe Abbildung 3, rechts).

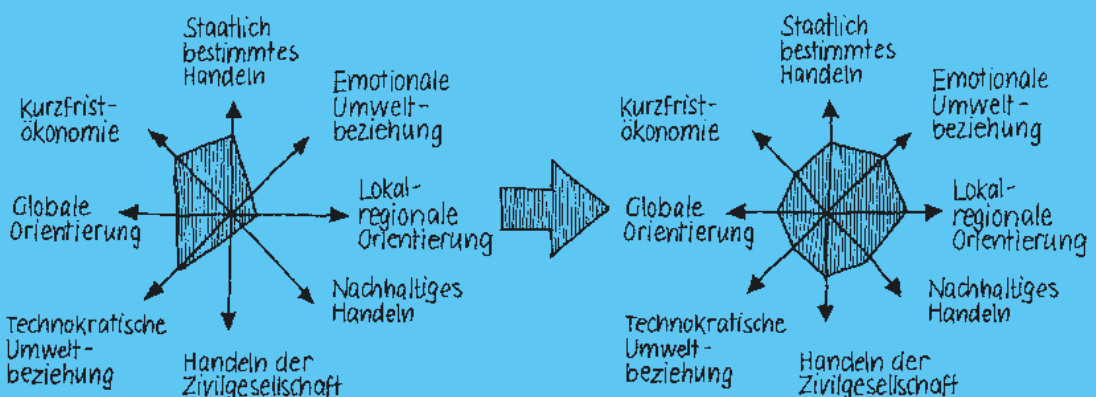


Abb. 3: Die Spannungsfelder, welche das Handeln des Menschen gegenüber der Natur und der Umwelt bestimmen. Links: Aktuelle Gewichtung in Bezug auf die Bestimmungsgrößen; Rechts: Kräfteverhältnisse, wie sie im Interesse der Natur und der Umwelt erreicht werden sollten.

Elemente eines Handlungsleitbildes

In der Folge werden die Diskussionsergebnisse im Sinne eines Handlungsleitbildes in wenigen Aussagen zusammengefasst:

- 1 Aus einer ethisch wie existenziellen Notwendigkeit heraus der Nachhaltigkeit zu Inhalten und Dynamik verhelfen.**
- 2 Die Rolle der Zivilgesellschaft aufwerten und stärken.**
- 3 Kostenwahrheit für den Umwelt- und Ressourcenkonsum erwirken.**
- 4 Die Region als Identität stiftende Orientierungs- und Handlungsebene stärken.**
- 5 Die emotionale Beziehung des Menschen zu Natur und Umwelt vertiefen.**
- 6 Soziale und ökologische Standards setzen und konsequent einfordern.**
- 7 Das Potenzial zur Vergrößerung der Reichweite von Natur- und Umweltschutz gezielt nutzen.**

Die Elemente des Handlungsleitbildes äussern sich

- zu den Gewichtsverschiebungen, die in Bezug auf die Bestimmungsgrössen des Handelns in Zukunft erforderlich sind (Aussagen 1–5) und
- zu den Mitteln (Hebeln), mit denen sich die Gewichtungen verschieben lassen (Aussagen 6 und 7).

Damit die Elemente des folgenden Handlungsleitbildes auch umgesetzt werden können, ist eine Überführung dieser abstrakten Aussagen in konkrete Aktionen erforderlich.

1

Aus einer ethisch wie existenziellen Notwendigkeit heraus der Nachhaltigkeit zu Inhalten und Dynamik verhelfen.

Natur und Umwelt sind Teil der Schöpfung und dienen dem Menschen zur Abdeckung seiner Bedürfnisse und zu seiner Erbauung. Sie sind damit Grundlage der menschlichen Existenz. Der Mensch ist aber nicht nur aus anthropozentrischer Sicht, sondern auch aus ethischen Gründen verpflichtet, die nachhaltige Schädigung oder Zerstörung seiner Mitwelt oder von Teilen davon zu vermeiden.

Das Erfordernis der Nachhaltigkeit ist seit der Rio-Konferenz 1992 in aller Munde und dies zu Recht. Das bekannte Prinzip, nur von den Zinsen (= Zuwachs) und nicht vom Kapital (= Vorrat) zu leben, ist nicht nur für die Anliegen der Ökonomie, der Ökologie und der Gesellschaft gültig, sondern auch für die künftigen Generationen. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde in den letzten Jahren als Worthülse vielfach missbraucht. Bedeutsam wird es inskünftig, dem universell gültigen Prinzip Nachhaltigkeit zu verschaffen. Hierfür ist diese begriffliche «Blackbox» mit Leben zu erfüllen. Wir erreichen dies lernend am ehesten mit der Verwirklichung von Fallbeispielen, die dann zu Modellen für unser Handeln werden können. Die Agenda 21-Prozesse bilden auf lokaler Ebene wertvolle Lernorte.

2

Die Rolle der Zivilgesellschaft aufwerten und stärken.

Staat und Wirtschaft treffen zusammen einen hohen Anteil der umweltrelevanten Entscheidungen. Der Staat tut dies als Verantwortlicher für die Umweltpolitik, die Wirtschaft in ihrem eigenen ökonomischen Interesse. Aufgrund der engen Verflechtung zwischen den staatstragenden Institutionen und der Wirtschaft scheint derzeit die Politik nur bedingt in der Lage zu sein, die Interessen von Natur, Landschaft und Umwelt wahrzunehmen. Das Kräftepaar Staat-Wirtschaft neigt dazu, sektoriell zu denken und zu funktionieren, etwa indem die raumrelevanten Entscheidungen auf verschiedene Verwaltungen aufgeteilt werden. Es besteht zudem die grosse Gefahr, dass einmal ergriffene Reformen (z.B. Umweltschutzgesetze) schnell zu einem Dogma werden und in der Folge das Verwalten dieses Dogmas in den Vordergrund tritt.

Umgekehrt zeigt die Erfahrung, dass zahlreiche erfolgreiche soziale und umweltbezogene Aktionen ihren Ursprung in zivilgesellschaftlichen Zellen haben. Das einzelne Individuum muss eine Verantwortung wahrnehmen. Als Gegenpol zum staatlich verwalteten Umweltschutz und als Korrektiv zur Achse Staat-Wirtschaft braucht es eine Stärkung der verantwortungsbewussten Zivilgesellschaft. Sie muss bei der «Rückeroberung» der freien Güter unterstützt werden.

3

Kostenwahrheit für den Umwelt- und Ressourcenkonsum erwirken.

Der Mensch ist existenziell auf die Funktionstüchtigkeit von Natur und Umwelt angewiesen. Eingriffe in die sensiblen Systeme und der Raubbau an der Natur und ihrer Güter zerstören – namentlich in den Gebieten hoher Empfindlichkeit der Ökosysteme – die menschlichen Lebensgrundlagen. Der Mensch muss sich daher aus eigenem Interesse vom Raubbau verabschieden und eine nachhaltige Form der Nutzung suchen. Der aktuelle Umwelt- und Ressourcenverbrauch muss daher gebremst werden. Wesentliche Voraussetzung dafür ist die konsequente Anwendung der ökonomischen Prinzipien und die radikale Einforderung der Kostenwahrheit. Für die heute noch freien Güter ist künftig ein Ankaufspreis zu entrichten, der sich in der Kostenkalkulation der produzierten Güter niederschlägt. Ökologisch und sozial wirksame Fehlallokationen müssen abgebaut werden. Dies erzwingt einen sparsameren Umgang mit den Ressourcen und macht ökologische Leistungen ökonomisch interessant.

4

Die Region als Identität stiftende Orientierungs- und Handlungsebene stärken.

Die Globalisierung ist eine kraftvolle Entwicklung. Wirtschaftlichen Gesetzen folgend, entwickelt sie eine grosse Dynamik, die sich nach heutiger Einschätzung nicht aufhalten lässt. Die Globalisierung ist zu einer alle gesellschaftlichen Bereiche berührenden Rahmenbedingung geworden. Allerdings spielt sie sich in räumlichen Dimensionen ab, die mit den menschlichen Bedürfnissen nach überschaubaren Bezügen, sozialer und räumlicher Identifikation oder emotionaler Bindung – letztlich mit einem Gefühl von Heimat – nicht in Einklang zu bringen sind. Die Globalisierung schafft einen prinzipiellen Gegensatz zu solchen Bezugsgrößen. Die menschliche Psyche ist anders getaktet und hat andere räumliche Massstäbe als die Ökonomie. Dieses Auseinanderstreben von emotionaler und ökonomischer Realität wird zunehmend als Spannung empfunden.

Die Globalisierung braucht also Spielregeln, damit die Regionen nicht überfahren und ihre Stärken in Bezug auf Identifikation und Gesellschaftsleben nicht beschädigt werden. Die Folgen der Globalisierung sind rechtzeitig aufzufangen, indem ihr eine selbstbewusste Regionalisierung entgegengestellt wird – im Sinne einer Erhaltung und Weiterentwicklung funktionierender Strukturen. Für ihre Entwicklung brauchen die Regionen Freiheiten. Daher sind regionale und lokale Gegenbewegungen zu vermeiden, welche die Abschottung pflegen und die Entwicklung hemmen könnten.

5

Die emotionale Beziehung des Menschen zu Natur und Umwelt vertiefen.

Der Mensch hat eine enge und tief verwurzelte Beziehung zu seiner Umwelt. Sie ist ihm emotionaler und spiritueller Resonanzboden und Basis seiner kulturellen Entfaltung.

Aus verschiedenen Gründen hat sich in Europa in den letzten Jahrzehnten der emotionale Bezug des Menschen zu Natur und Umwelt stark gelockert und ist einem wissenschaftlich-technokratischen Zugang gewichen.

Diese Entwicklung sollte korrigiert werden, indem der emotionale Zugang aufgewertet wird. Die Liebe zur Natur, die Zuneigung zur Schöpfung sind auf der individuellen Ebene Hauptmotiv für den verantwortungsvollen Umgang mit der Um- und Mitwelt. Sie sind auch die Triebfedern für die Mobilisierung der Zivilgesellschaft.

Bei der Herausbildung dieses emotionalen Zugangs zur Natur spielen die Kultur, die Kirchen und die Erziehung eine Schlüsselrolle. Die spirituelle Kompetenz der Religionsgemeinschaften kann eine grosse Wirkung entfalten und Rückhalt sein. Das Naturerlebnis zusammen mit der Familie und im Verband Gleichaltriger kann eine prägende Verbindung schaffen zwischen sozialem Wohlbefinden und positiv besetzter Naturerfahrung. Den Zellen der Erziehung und Bildung kommt daher eine eminent wichtige Rolle zu für den emotionalen Zugang zu Natur und Umwelt.

6

Soziale und ökologische Standards setzen und konsequent einfordern.

Der Anspruch an Qualität und an Nachhaltigkeit ist ein Anspruch auf ständige Hinterfragung eingeschliffener Prozesse, ein Abklopfen der Entwicklung am Prüfstand der Sozial- und Umweltverträglichkeit. Solche Prüfstände sind besonders wichtig, wenn raum-, umwelt- und sozialrelevantes Handeln unter Bedingungen unausgeglichener Kräfteverhältnisse stattfindet – bei der Beschäftigung von Menschen mit geringem Rechtsstatus, bei der Nutzung der Natur, die keine Anwälte hat, bei der Produktion von Gütern in Drittweltländern, im Verhältnis zwischen Nord und Süd.

Wenn hier keine Standards gesetzt werden – ob freiwillig oder verordnet – gleitet die globalisierte Wirtschaft leicht in Ausbeutung und Raubbau ab. Wirtschaft ist tendenziell global, die negativen Konsequenzen werden jedoch lokal wirksam. Wer in einem solchen Umfeld agiert und operiert, braucht Eckwerte für sein Handeln. Die Entwicklung, Anwendung und Einforderung solcher international abgestimmter Standards muss vom Staatswesen wie von einzelnen Firmen und Branchen verlangt und weiterentwickelt werden. Die Instrumente dazu sind mehrheitlich vorhanden, beispielsweise mit dem Öko-Audit, der Unternehmensverfassung und neuen Stiftungsformen.

Voraussetzung für deren Anwendung ist, dass umwelttechnische und soziale Rahmenbedingungen thematisiert und definiert werden. Hierbei kommt wiederum der Zivilgesellschaft eine bedeutende Rolle zu.

7

Das Potenzial zur Vergrößerung der Reichweite von Natur- und Umweltschutz gezielt nutzen.

Es gibt zahlreiche Gründe, weshalb die Reichweite der Akteure, die im Sinne der Erhaltung und nachhaltigen Nutzung unserer Umwelt wirken, beschränkt ist. Dies hat einerseits mit den herrschenden Kräfteverhältnissen zu tun, welche der Umwelt eine End-of-pipe-Stellung zuweisen. Andererseits rührt die mangelnde Reichweite auch daher, dass die vorhandenen Potenziale ungenügend genutzt werden. Dies kann sich der Natur- und Umweltschutz in seiner ohnehin schwachen Position gar nicht leisten. Im Interesse einer grossen und breiten Wirkung müssen die Potenziale daher nutzbar gemacht und gezielt eingesetzt werden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen:

- Die Jugend und die NGOs verfügen über bedeutende und wertvolle Kräfte, die gezielt genutzt werden sollen.
- Die Akteure des Staates (Entscheidungsträger) und der Meinungsbildner der Zivilgesellschaft sollen für die Belange von Natur und Umwelt sowie für die zerstörerischen Prozesse sensibilisiert werden, indem bewusst die emotionale Seite angesprochen wird.
- Die Medien und die Kommunikationsformen werden für die Unterstützung der Sensibilisierung eingesetzt.
- Die Kraft von Bündnissen wird genutzt. So bestehen, was das Verhältnis zur Schöpfung betrifft, zahlreiche Schnittstellen zwischen den Religionen untereinander, aber auch zwischen den Religionen und den Zivilgesellschaften oder zwischen den Religionen und den Umweltbewegungen. Weitere Bündnisse lassen sich erkennen zu Kreisen, die einen genussorientierten Zugang zur Umwelt pflegen oder die Entschleunigung suchen.
- Es werden Bündnisse mit der Wirtschaft gesucht, weil sie einen grossen Einfluss auf die Umwelt ausübt und andererseits über günstige Voraussetzungen zur Steuerung ihres Einflusses verfügt.

Die Bedeutung dieser Bündnisse liegt in der Begegnung und Bündelung unterschiedlicher Interessenlagen. Aktivitäten und Aktionen im Dienste von Natur und Umwelt erhalten auf diese Weise eine breitere Legitimation, sind emotionaler und damit oft auch lustbetonter.